



**Rede**

**von**

**Hartmut Koschyk MdB  
Beauftragter der Bundesregierung  
für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten**

**zum Thema:**

**„Ungarns Beitrag für Freiheit, Menschenrechte  
und Einheit in Europa“**

**bei der**

**Ungarischen Vereinigung Berlins  
im Collegium Hungaricum**

**am 25. Februar 2015**

Ich möchte mich bei der Ungarischen Vereinigung in Berlin, insbesondere bei Ihnen, sehr verehrter Herr Vorsitzender Professor Laszlo Hetey, ganz herzlich für die Einladung zu dem heutigen Abend bedanken. Ich bin sehr gerne zu Ihnen gekommen, nicht zuletzt, weil mich meine aktuelle Aufgabe als Beauftragter der Bundesregierung für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten immer wieder nach Ungarn zu Begegnungen mit Regierung, Parlament und Zivilgesellschaft zusammenführt. Ich werde Ihnen später noch von diesen sehr erfreulichen und erfolgreichen, teilweise auch sehr bewegenden Treffen und Begegnungen berichten.

Gestatten Sie mir jedoch, dass ich zunächst mit einem Zitat beginne:

*„Der Freiheitswille der Bewohner der [sowjetischen] Satellitenstaaten ist auf die Dauer nicht zu ersticken. Das haben in stärkster Weise die Ereignisse in Ungarn gezeigt. Ein heldenmütiges Volk hat sich in beispielloser Tapferkeit gegen die Unterdrückung zur Wehr gesetzt. Die Fackel der Freiheit, die Ungarn in den Satellitenstaaten angezündet hat, wird niemals wieder erlöschen. Sie hat die ganze Welt auf das Schreckliche und Entsetzliche hingewiesen, das dort vor sich gegangen ist. Die Geschichte wird einst die Tapferkeit und den Freiheitswillen Ungarns mit goldenen Lettern auf ihren Blättern verzeichnen und die Empörung gegen Druck und Sklaverei als den Beginn einer neuen Epoche in der Nachkriegszeit ansehen.“<sup>1</sup>*

---

<sup>1</sup> Konrad Adenauer: Ansprache anlässlich der Eröffnung der Grünen Woche in Berlin am 2.2.1957, Bulletin der Bundesregierung Nr. 24/57, S. 211. Zitiert nach: Konrad Adenauer. „Seid wach für die kommenden Jahre“, hrsg. von Anneliese Poppinga, Bergisch Gladbach 1997, S. 367.

Diese, wie ich finde, sehr eindrücklichen Worte hat Konrad Adenauer gesprochen, wenige Wochen nach der blutigen Niederschlagung des Ungarischen Volksaufstandes von 1956 durch die sowjetische Armee. Ich habe dieses Zitat nicht nur deshalb gewählt, weil der Gründungskanzler der Bundesrepublik Deutschland hier nicht nur mit gleichermaßen gemessenen wie angemessenen Worten dieses historische Ereignis korrekt gewichtet, sondern geradezu prophetisch die richtige Einordnung in den Gesamtlauf der nachfolgenden europäischen Geschichte vornimmt.

Wenn natürlich auch ohne konkrete Datierung, sagt uns Konrad Adenauer das Triennium, das Dreijahr der Friedlichen Revolutionen in Europa von 1989 bis 1991 voraus. Es begann mit den Runden Tischen in Polen und in Ungarn 1989 und den anschließenden massenhaften, zu meist friedlichen Demonstrationen, setzte sich 1990 mit einer Reihe von seit langer Zeit erstmals wieder demokratisch abgehaltenen freien Wahlen und nachfolgenden Regierungswechseln fort und führte schließlich 1991 zum Zusammenbruch der kommunistischen Diktatur in der Sowjetunion, die die vormaligen Sowjetrepubliken in die Freiheit entließ.

Dass die meisten dieser Revolutionen und die Machtwechsel friedlich verliefen, war ein damals unerwartetes Geschenk, für das wir Gott danken müssen. Es ist aber nicht gleichsam vom Himmel gefallen. Die Friedlichen Revolutionen des Epochenwechsels 1989 bis 1991 haben ihre Vorgeschichte, sie wurzeln in den großartigen und mutigen Freiheitsbezeugungen wie dem Ungarischen Volksaufstand von 1956 ebenso wie im Arbeiteraufstand vom 17. Juni 1953 in der DDR, den Erhebungen in Posen und Danzig 1956 bzw. 1970, dem Prager Frühling von 1968 sowie in der Geschichte der freien Gewerkschaftsbewegung

Solidarność in Polen. Diese eindrucksvollen Demonstrationen für Menschenwürde, für Freiheit und für Demokratie wurden seinerzeit nur physisch niedergeschlagen. Sie blieben in den Gedächtnissen der Völker lebendig, so sehr, dass die Machthaber auch jede noch so kleine Erinnerung an sie ersticken wollten. Aber vergebens. Als sich die Völker in der Mitte und im Osten Europas kurz vor Ende des 20. Jahrhunderts endgültig gegen die kommunistischen Machthaber erhoben, wollten sie auch das Vermächtnis derer erfüllen, die in den vorangegangenen Jahrzehnten den Einsatz für diese Werte mit dem Leben oder mit Haft und Erniedrigung bezahlten. Man kann nicht die Ereignisse von 1989 bis 1991 von dem jahrzehntelangen Widerstand gegen die zuvor herrschende kommunistische Diktatur trennen.

Ich weiß, dass nicht alle Menschen in Ungarn die Ereignisse in ihrem Land im Jahre 1989 als eine Revolution anerkennen wollen, sondern sie eher als „Systemwechsel“, ungarisch „rendszer váltás“, betrachten. Es ist ein Wesensmerkmal demokratischer Staaten, dass der Staat keine Geschichtspolitik in dem Sinne macht, dass bestimmte Interpretationen historischer Ereignisse vorgegeben werden. Mir geht es nur darum, dass wir die Durchsetzung von Freiheit, Menschenrechten und Demokratie in Ungarn auch in ihrem historischen Kontext sehen, und zwar gleichermaßen in ihrem diachronischen und in ihrem synchronischen Kontext.

Diachronisch, also im Zeitablauf, geht die Entwicklung in Ungarn unmittelbar auf den Aufstand von 1956 zurück. So war die Umbettung und würdige Bestattung des 1958 ermordeten ungarischen Ministerpräsidenten Imre Nagy, der neben dem Budapester Kardinal József Mindszenty eine der führenden Persönlichkeiten im Aufstand war, eine beharrlich vorgetragene Forderung der demokratischen Bewegung des Landes. Am

16. Juni 1989 wurde diese Forderung schließlich erfüllt, nur wenige Tage bevor der ungarische Außenminister Gyöla Horn und sein österreichischer Kollege Alois Mock gemeinsam den Stacheldraht im Eisernen Vorhang zerschnitten. Auch die Überführung der sterblichen Überreste des 1975 zunächst im österreichischen Mariazell bestatteten Kardinals Mindszenty, der von 1949 bis 1956 inhaftiert war und nach der Niederschlagung des Aufstands 15 Jahre im Asyl der Amerikanischen Botschaft ausharren musste, in den Dom von Esztergom im Mai 1991 gestaltete sich als ein Triumphzug von Menschenwürde und Freiheit. Wie in den anderen Satellitenstaaten des Warschauer Paktes war auch in Ungarn die öffentliche Rehabilitierung der Opfer der jahrzehntelangen stalinistischen Willkürherrschaft ein sichtbares Zeichen dieses Zeitraumes von drei Jahren, den ich mit voller Überzeugung als Epochenwechsel bezeichnen möchte.

Dass dieser Epochenwechsel stattfinden konnte, daran hatte Ungarn entscheidenden Anteil. Im historischen Rückblick kann man sicherlich behaupten, dass es im Wesentlichen zwei mitteleuropäische Länder waren, die diesem Epochenwechsel den Weg bereiteten: Ungarn und Polen.

Ungarn galt bereits seit den 1960er Jahren als die „lustigste Baracke im sozialistischen Lager“. Ich habe dieses Bonmot immer mit Vorsicht betrachtet. Auch Ungarn war eine kommunistische Diktatur mit totalitärem Anspruch, einer undemokratischen Einparteienherrschaft und einer brutalen Geheimpolizei. Aber es gab gewisse Freiheiten, die wenig waren im Vergleich zu einer freiheitlichen Demokratie, aber nicht wenig für die noch viel stärker gegängelten Menschen in der früheren DDR. Urlaubs-

aufenthalte, allen voran natürlich am Balaton, boten nicht nur die Möglichkeit zu einer unbeschwertten gemeinsamen Zeit mit Verwandten und Freunden aus Westdeutschland, sondern sie waren wegen der dort fehlenden depressiven Stimmung und des Gefühls, wenigstens diese Zeit nicht der Bespitzelung durch die Stasi ausgesetzt zu sein – eine Gefühl, das allerdings trog, wie später in den Stasi-Archiven gefundene Dokumente belegen – geradezu ein „Kuraufenthalt“ zur Stärkung von Seele, Selbstbewusstsein und Mut.. Die freundliche Aufnahme durch die ungarische Bevölkerung hat sicherlich das ihre dazu beigetragen.

Als im Sommer 1989 wiederum rund 200.000 Deutsche aus der DDR nach Ungarn reisten, waren diesmal nicht nur Touristen darunter, sondern auch viele, die über Ungarn einen Weg in die Freiheit suchten. Der ostentative Abbau der Sicherungsanlagen entlang der ungarischen Grenze zu Österreich hat hierzu vermutlich ebenso einen Anstoß gegeben wie der offizielle Beitritt Ungarns zur Flüchtlingskonvention der Vereinten Nationen am 12. Juni 1989 und der damit verbundenen mutigen Entscheidung, an der Grenze aufgegriffene DDR-Flüchtlinge nicht wie zuvor an den Staatssicherheitsdienst der DDR auszuliefern. Damit war die Grenze zwar noch nicht auf, aber ein entscheidender Schritt war getan. Die ungarische Bevölkerung leistete beeindruckende Solidarität mit den zehntausenden im Lande verharrenden Fluchtwilligen, die einerseits nicht mehr in die DDR zurückkehren konnten ohne die Gefahr größter Drangsalierung und Verhaftung, die andererseits aber auch noch nicht weiter Richtung Westen reisen konnten. Wir alle haben vermutlich noch die Bilder vor Augen, als am 19. August 1989 anlässlich des berühmten „Panneuropäischen Picknicks“ knapp tausend Deutsche aus der DDR den für einige Stunden geöffneten Grenzübergang nach Österreich nutzten. In der Nacht vom 10. auf den 11. September schließlich öffnete Ungarn

seine Grenze für die Deutschen aus der DDR, die entsprechenden Fernsehbilder verfehlten ihre Wirkung auf die in der DDR verbliebenen Deutschen nicht.

Das andere Land im ehemaligen Ostblock, das entscheidenden Anteil an den umwälzenden Veränderungen in den Jahren 1989 bis 1991 hat, ist natürlich Polen. Nach den wegbereitenden Ereignissen der Volksaufstände 1956 in Posen und 1970 in Danzig und anderen polnischen Städten mit ihren vielen Opfern vollzog sich ab 1980, beginnend mit den Streiks auf der Danziger Leninwerft, der lange, aber unaufhaltsame Aufstieg der freien Gewerkschaftsbewegung Solidarność mit Lech Wałęsa an der Spitze, im kongenialen Zusammenspiel mit dem großen Sohn Polens, dem 1978 gewählten Papst Johannes Paul II. Das sicherlich wichtigste Signal nach außen, an die anderen Nationen im Ostblock, war der von den Polen durch mutigen Einsatz erbrachte Beweis, dass Veränderungen auch gegen den Willen der die Zeichen der Zeit nicht erkennenden Staats- und Parteiführungen möglich sind.

An dieser Stelle möchte ich Konrad Adenauer in seiner bereits eingangs zitierten Rede fortfahren lassen:

*„Auch in Polen hat sich der Freiheitswille des polnischen Volkes klar und eindeutig gezeigt. Das polnische Volk wird niemals wieder zurückgeworfen werden können in den Zustand der Unfreiheit, in dem es sich in den vergangenen Jahren befand. Dort wird die Entwicklung, wie wir alle hoffen, in unblutiger Weise – aber unaufhaltsam – weitergehen der Freiheit und Unabhängigkeit entgegen. Dieser Geist der Freiheit verbreitet sich weiter in den anderen Satellitenstaaten. Er wird auch im russischen Volk selbst immer stärker*

*werden. Schließlich wird in dem gesamten Ostblock eine Veränderung vor sich gehen, die in der ganzen Welt, in erster Linie Ihnen, meine Freunde aus der sowjetische besetzten Zone und aus Berlin, zugute kommen wird.“<sup>2</sup>*

Ich bin sehr davon fasziniert, wie der Staatsmann Konrad Adenauer mehr als vierzig Jahre zuvor vorausgesehen und vorausgesagt hat, dass die entscheidenden Anstöße zur Aufhebung der Teilung Europas zum einen von Ungarn und zum anderen von Polen ausgehen werden sowie das schließlich eine Lockerung des politischen Drucks in der Sowjetunion, wie sie dann unter Michail Gorbatschow im Zeichen von Glasnost und Perestroika stattfand, zu einer Auflösung des Ostblocks führen würde.

Somit zeigt auch die synchronische Betrachtung, also die Untersuchung der Entwicklungen in den einzelnen Ostblock-Staaten in ihrer zeitlichen Parallelität, dass Ungarn ein konstitutiver Bestandteil der Friedlichen Revolutionen in den Jahren 1989 bis 1991 ist.

Mit dem Übertritt über diese Epochenschwelle allein war natürlich das alte System noch nicht abgelöst. Ungarn stand nunmehr wie den übrigen ehemaligen Ostblockstaaten auch der lange und schwierige Weg der inneren Transformation und der Integration in die westliche Gemeinschaft, vor allem die Europäische Union und die NATO bevor.

Wenn Sie heute durch Ungarn, aber auch durch Polen, die Tschechische oder die Slowakische Republik sowie natürlich auch durch die neuen

---

<sup>2</sup> A.a.O. S. 368.



Bundesländer reisen, erleben Sie Länder, die in den letzten 25 Jahren eine grandiose wirtschaftliche Entwicklung durchgemacht haben. Wenn Sie den Unterschied zum deutschen oder österreichischen Grenzland ausmachen wollen, müssen Sie schon auf die Straßenschilder oder ähnliche Feinheiten blicken. Sie können diese dynamische Entwicklung auch institutionell festmachen: 2014 feierten wir nicht nur den 25. Jahrestag der Friedlichen Revolution, sondern auch den 10. Jahrestag der EU-Osterweiterung. Hält man sich diese historisch ganz kurze Zeitspanne von gerade einmal einer Generation vor Augen, so drängt sich der Gedanke auf, alles könne sich nur gleichsam auf vorbestimmten Bahnen seine Bahn gebrochen haben. Dem ist aber keineswegs so!

Betrachten wir die erste Hälfte der 90er Jahre in den Staaten Ostmitteleuropas – und Ungarn macht hier keine Ausnahme –, so finden wir weit aus weniger geordnete Strukturen vor. Regierungen wechselten sehr häufig, Parlamentswahlen führten nicht selten zu einem völligen Richtungswechsel in der jeweiligen Politik. Und: Weite Teile der Bevölkerung litten große Not. Die Wirtschaftsproduktion war in weiten Teilen eingebrochen und auf einen Schlag wurden viele Menschen arbeitslos. Gehälter wurden teilweise monatelang nicht gezahlt und die Preise stiegen unaufhörlich. Heute können wir konstatieren, dass diese Schwierigkeiten wenigstens in den Ländern Ostmitteleuropas größtenteils gemeistert sind. Dieses war nur möglich durch mutige Reformen, harte Arbeit und große Disziplin und Entbehrung.

Das gilt auch und gerade für Ungarn. Trotz aller Schwierigkeiten hat Ungarn insgesamt eine ausgesprochen positive Entwicklung zu verzeichnen, die auch der Bevölkerung zugute kommt. Dabei geht es nicht nur um wirtschaftliche Zahlen. Auch in anderen Bereichen kann man höchst

erfreuliche Fortschritte verzeichnen. Einer hiervon ist die Minderheitenpolitik des modernen ungarischen Staates, auf die ich aus dem Anlass unserer heutigen Veranstaltung besonders gerne zu sprechen komme.

Ganz zu Beginn unseres Epochen-Trienniums 1989/1991 hat Papst Johannes Pauls II. eine ganz besonders wichtige Botschaft verkündet, die meines Erachtens nicht minder epochal ist, wie die Ereignisse, die zu Recht immer wieder im Fernsehen gezeigt werden. Zur Feier des Weltfriedenstag am 1. Januar 1989 wandte sich der Heilige Vater mit der Botschaft "Um Frieden zu schaffen, Minderheiten achten!" an die Gläubigen und die übrige Weltgemeinschaft. Demnach verlangt die von Gott gewollte Einheit des Menschengeschlechts, dass "die Verschiedenheiten unter den Mitgliedern der Menschheitsfamilie für die Stärkung der Einheit selbst nutzbar gemacht werden, anstatt neue Spaltungen zu verursachen."

Johannes Paul II. leitete die Rechte der Angehörigen ethnischer Minderheiten unmittelbar aus der "unveräußerlichen Würde jeder menschlichen Person" ab und forderte daraus schlussfolgernd auch für die Volksgruppen als ganzes ein "Recht auf die Identität ihrer Gemeinschaft, die in Übereinstimmung mit der Würde eines jeden Mitgliedes geschützt werden muss."

Die Achtung der Minderheiten, so Papst Johannes Paul II. „müsse als der Prüfstein für ein harmonisches gesellschaftliches Zusammenleben und als Beweis für die von einem Land und seinen Einrichtungen erreichte gesellschaftliche Reife angesehen werden.“ Weiter formulierte Johannes Paul II.: „In einer wirklich demokratischen Gesellschaft den Minderheiten die Teilnahme am öffentlichen Leben zu gewährleisten, ist

ein Zeichen für einen gehobenen gesellschaftlichen Fortschritt. Er gereicht all jenen Nationen zur Ehre, in denen allen Bürgern in einem Klima wirklicher Freiheit eine Teilnahme garantiert ist.“

An anderer Stelle in dieser Botschaft stellte der Heilige Vater die Bedeutung der jeweiligen Heimat für die Minderheiten heraus, die sich "mit ihrer Identität selbst, mit den eigenen [...] kulturellen und religiösen Traditionen verbindet". Ich glaube, dass Identität und Heimat zusammen mit dem Glauben einen harmonischen Dreiklang bilden; fehlt einer der drei Töne, klingen die Laute nicht mehr harmonisch zusammen.

Ich bin überzeugt, dass überall dort, wo Heimat, Identität und Glaube als Gegenkräfte zur fortschreitenden Globalisierung fungieren, die ja auch zur Entwurzelung führt, die Menschen viel vernünftiger auf globale Herausforderungen reagieren. Wir müssen daher auch die geistig-ideelle Auseinandersetzung mit politischem und religiösem Extremismus führen, wozu ja leider auch die Irrbilder von ethnisch oder konfessionell „reinen“ Staaten zählen.

Ich möchte auch heute im Rahmen dieser Veranstaltung meine Hochachtung vor Ungarn zum Ausdruck bringen, das seinen Verpflichtungen gegenüber den im eigenen Lande lebenden nationalen Minderheiten in nahezu vorbildlicher Art und Weise nachkommt. Ich war übrigens in den 90er Jahren Leiter einer Delegation des Deutschen Bundestages, die das ungarische Parlament vor Verabschiedung des ungarischen Minderheitenrechts eingeladen hatte, um eine Beurteilung dieses Gesetzesentwurfes durch deutsche Parlamentarier zu erbitten. Eine in jeder Hinsicht bis heute eindrucksvolle Geste. Die ungarische Minderheitenpolitik hat

natürlich auch nachhaltige positive Wirkungen für die deutsche Volksgruppe in Ungarn entfaltet.

Die Angehörigen der deutschen Volksgruppe in Ungarn sind ein wichtiges Bindeglied zwischen Deutschland und Ungarn. Daher ist es von besonderer Bedeutung, dass die Angehörigen der deutschen Minderheit ihre Bindung an die eigene Kultur und Sprache pflegen und erhalten.

Bei der Volkszählung in Ungarn im Jahr 2011 bekannten sich 185.696 Personen zur ungarndeutschen Nationalität bzw. gaben Deutsch als Mutter- und/oder Umgangssprache an (Im Jahr 2001 lag die Zahl noch bei 62.233 Personen).

Damit bilden die Ungarndeutschen die zweitgrößte Minderheit in Ungarn<sup>3</sup>. Dabei handelt es sich vorwiegend um Nachfahren deutscher Einwanderer aus dem 18. und 19. Jahrhundert. Diese leisteten einen wichtigen Beitrag zur wirtschaftlichen Erschließung des Landes, insbesondere im Agrarbereich und im Bergbau, aber auch in Handel und Handwerk. Persönlichkeiten wie der Dichter Nikolaus Lenau oder der Arzt Ignaz Semmelweis, der "Retter der Mütter", stehen für die kulturelle Bedeutung der Ungarndeutschen, für die seit 1922 auch der Sammelbegriff "Donauschwaben" verwendet wird.

Der bemerkenswerte „Zuwachs“ in der rein subjektiven Zuordnung zur deutschen Volksgruppe bei der letzten Zensus-Befragung ist Ausdruck eines mit der Zeit gefestigten Selbstverständnisses der Ungarndeutschen. Gleichzeitig spiegelt er die positive Haltung der Mehrheitsbevölkerung gegenüber den Ungarndeutschen wider.

---

<sup>3</sup> In Ungarn leben 13 staatlich anerkannte nationale Minderheiten („Nationalitäten“): Armenier, Bulgaren, Deutsche, Griechen, Kroaten, Polen, Roma, Rumänen, Ruthenen, Serben, Slowaken, Slowenen und Ukrainer.

Erwähnen möchte ich in diesem Zusammenhang zudem, dass insbesondere die Grundrechte der Minderheiten in der Verfassung Ungarns verankert sind. So sind nach § 68 Absatz 1 die in der Republik Ungarn lebenden nationalen und ethnischen Minderheiten Bestandteile der Macht des Volkes sowie staatsbildende Faktoren. Der Schutz der Minderheiten ist in § 68 Abs. 2 verankert. Diese Vorschrift sichert eine kollektive Teilnahme der Minderheiten am öffentlichen Leben, die Pflege ihrer eigenen Kultur, die Nutzung ihrer Muttersprache, die muttersprachliche Bildung und das Recht zur Verwendung des Namens in eigener Sprache. Auch sind die nationalen und ethnischen Minderheiten befugt, Selbstverwaltungen auf örtlicher und nationaler Ebene zu gründen, § 68 Abs. 3.

Bei meinen zahlreichen Besuchen in Ungarn konnte ich mich immer von der erwähnten positiven Haltung der Mehrheitsbevölkerung gegenüber den Ungarndeutschen sowie vom Engagement und der Entfaltung der Volksgruppe überzeugen. Die Ungarndeutschen haben nicht nur eine wichtige Brückenfunktion zu Deutschland, sondern sie sehen ihre Zukunft in der ungarischen Gesellschaft und bringt sich über ihre Landesselbstverwaltung - mit ihrem Vorsitzenden Otto Heinek - und deren örtliche Unterstrukturen aktiv in das wirtschaftliche, kulturelle und politische Leben Ungarns ein. Die ungarndeutsche Volksgruppe genießt heute in Ungarn erhebliches Ansehen.

Auch wenn die Landesselbstverwaltung der Ungarndeutschen bei den Parlamentswahlen im vergangenen Jahr nicht genügend Stimmen für ein vollwertiges Abgeordnetenmandat erreichen konnte, nimmt gegenwärtig<sup>4</sup> ihr Sprecher Emmerich Ritter die Interessen der deutschen Minderheit im

---

<sup>4</sup> Emmerich Ritter aus Wudersch/Budaörs legte am 6. Mai bei der konstituierenden Sitzung des neuen ungarischen Parlaments seinen Eid als Sprecher der DMI ab.

Parlament wahr. Er war übrigens bei der jüngsten Begegnung von Bundeskanzlerin Angela Merkel mit Ministerpräsident Victor Orbán zugegen.

Damit leisten die Ungarndeutschen als Botschafter der guten deutsch-ungarischen nachbarschaftlichen Beziehungen in einem Europa der Vielfalt einen aktiven, ganz konkreten Beitrag zum europäischen Einigungsprozess.

Die Ungarndeutschen haben sich in hervorragender Weise auch in die europaweite Kooperation von Minderheiten und Volksgruppen eingebracht. Der Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft deutscher Minderheiten, die als Untergliederung der Föderalistischen Union Europäischer Volksgruppen eng mit mir zusammenarbeitet, ist der ungarndeutsche Sprachwissenschaftler Dr. Kolomann Brenner.

Die Föderalistische Union Europäischer Volksgruppen, die ihren Sitz in Flensburg unmittelbar an der Grenze zu Dänemark hat, hat sich im Jahre 2013 gemeinsam mit der Demokratischen Allianz der Ungarn in Rumänien, der Südtiroler Volkspartei und der Jugend Europäischer Volksgruppen den Verdienst erworben, die Europäische Bürgerinitiative „Minority SafePack“ auf den Weg zu bringen, mit der erstmals die angestammten Rechte autochthoner Minderheiten auch in EU-Gemeinschaftsrecht verbindlich festgeschrieben würden.

Leider hat die vorherige Kommission die Registrierung wegen angeblicher Nichtzuständigkeit abgelehnt, wogegen jetzt Klage beim Europäischen Gerichtshof eingereicht ist. Dass für diese Europäische Bürgerinitiative die notwendige Zahl an Unterschriften völlig problemlos erreicht

worden wäre, daran habe ich angesichts des Umstandes, dass jeder zehnte EU-Bürger einer nationalen Minderheit angehört, keinen Zweifel.

Ich habe durchaus die Hoffnung, dass sich die neue Kommission dieser Problematik außerhalb eines gerichtlichen Verfahrens mit dem Ziel einer zukunftsorientierten Lösung annehmen wird. Dafür bedarf es allerdings einer breiten politischen Unterstützung, für die wir alle gemeinsam arbeiten müssen. Hier ist die ungarische Regierung mit gutem Beispiel vorgegangen. Wie mir der damalige ungarische Außenminister Tibor Navracsics, der heute als Kommissar für Bildung, Kultur, Jugend und Sport der Vertreter Ungarns in der Europäischen Kommission ist, im Sommer letzten Jahres in einem Schreiben mitteilte, hat sich die ungarische Regierung über die allgemeine Unterstützung hinaus im Klageverfahren für die Initiatoren der Bürgerinitiative Minority SafePack als sogenannter Streithelfer zur Verfügung gestellt.

Ungarn bekennt sich gegenüber seinen nationalen Minderheiten auch zu den dunklen Seiten seiner Geschichte. Ein besonders eindrucksvolles Zeichen der minderheitenfreundlichen Politik Ungarns ist die einstimmige Proklamation eines Gedenktages zur Erinnerung an die Deportation und Vertreibung der Ungarndeutschen durch das ungarische Parlament im Dezember 2012, der seitdem jährlich am 19. Januar feierlich begangen wird. Ich durfte dieses Jahr, in welchem sich die Verschleppung ungarndeutscher Zivilisten in die damalige Sowjetunion zum siebzigsten Mal jährt, die Bundesregierung bei der Gedenkfeier in Bogdan/Dunabogdány vertreten und stehe immer noch unter dem Eindruck einer würdevollen, ergreifenden und von echtem Versöhnungswillen getragenen Zusammenkunft. Staatspräsident János Áder hatte ein eindrucksvolles Gruß-

wort übersandt und der für die deutsche Minderheit zuständigen Ministers Zóltan Balog hielt eine einfühlsame Ansprache. Er merkte an, dass 2015 das Jahr der deutsch-ungarischen Freundschaft ist, betonte zugleich, dass zu einer echten Freundschaft auch die Auseinandersetzung mit der bitteren Vergangenheit, die Bitte um Vergebung und schließlich auch die Vergebung selbst gehören. Daneben hat mich die Grußbotschaft des Vorsitzenden des Verbandes der Jüdischen Kultusgemeinde Ungarns, András Heisler, besonders berührt, der es trotz all dem Leide, welches auch die Juden Ungarns von deutscher Seite erleiden mussten, nicht an Mitgefühl und Solidarität mit den deutschen Opfern mangelte.

Zusammenfassend und zum Abschluss möchte ich feststellen, dass Ungarn nach meiner Überzeugung heuteein entscheidender Akteur bei der weiteren Entwicklung der Europäischen Union ist, zu deren Nutzen und zum Nutzen Ungarns selbst. Diese wäre heute nicht vorstellbar ohne die Friedlichen Revolutionen im Triennium von 1989 bis 1991, an dem Ungarn so entscheidenden Anteil hatte.